

Auswanderung bis in die Tiefen Rußlands hinein oder auch nach Übersee in die unbesiedelten Gebiete Amerikas.

Wir können dieser Bewegung heute mit gerechterem Urteil als vergangene Generationen gegenüberreten. Wir wissen, was wir jener Leidensbereitschaft und der selbstlosen Hingabe für die Brüder um Christi willen zu danken haben, in der einst Menno Simons die ihm geltende göttliche Berufung erkannt hat. Die mennonitischen Gemeinden haben unter Einsatz ihres Lebens in den beiden letzten Weltkriegen den Grundsatz der Wehrlosigkeit bis zum Verzicht auf jede Art von Verteidigung vertreten und das Gebot der überwindenden, schrankenlosen Feindesliebe zu einem Kennzeichen des wahren Jüngers Christi in der Welt des Materialismus und Imperialismus gemacht. Sie haben damit — wie übrigens auch durch die entschiedene Ablehnung des Eides — der ganzen Christenheit einen Dienst erwiesen und allen ihren Gliedern das Gewissen in bezug auf ihre Verpflichtung gegenüber der Welt geschärft. Wenn nach den beiden furchtbaren Kriegen, die unsere Generation erlebt hat, die Versöhnung der Völker sich in der gegenseitigen Fürsorge, der Linderung der Nöte und der hingebenden Liebe gerade für die am schwersten betroffenen Opfer des Krieges ohne Ansehen des Glaubens und der politischen Zugehörigkeit bekundete, so geht das nicht zuletzt auf das stille Wirken der Mennonitischen Gemeinden zurück.

So übt auch noch in unserer Zeit der Geist und der Glaube Menno Simons seine segensvollen Wirkungen aus. Gerade wir Deutschen haben vielfachen Anlaß, mit besonderer Dankbarkeit dieses Mannes zu gedenken, der nichts anderes als ein schlichter evangelischer Prediger sein wollte, der sich von Gott zu diesem Dienste berufen wußte und mit der Tat sein Wort als ein prophetisches Zeugnis für die Welt besiegelte: „Also hat sich der gnädige Herr durch die freie Gunst seiner großen Gnade an mir elendem Sünder erwiesen, in meinem Herzen zuerst gerühret, mir einen neuen Sinn gegeben, mich in seiner Furcht gedemütiget, mich selbst etlichermaßen erkennen gelehret, von dem Wege des Todes abgeführt und auf den engen Weg des Lebens in die Gemeinschaft der Heiligen aus lauter Barmherzigkeit berufen.“

Westpreußisches Erbe

in der Mennonitischen Forschungsstelle (Krefeld, früher Göttingen)

Von Ernst Crous

1.

Am 23. Mai 1948 beschloß auf Antrag von Gustav E. Reimer die Generalversammlung des Mennonitischen Geschichtsvereins, eine Mennonitische Forschungsstelle zu begründen. Mir als dem Vorsitzenden fiel die Durchführung des Beschlusses zu. Es erwies sich als förderlich, daß sowohl meine Frau

als auch ich selbst gelernte Bibliothekare sind. Ein Lesegerät, das wir amerikanischen Freunden verdanken, erlaubt dazu, eine wachsende Anzahl von Mikrofilmen als Ersatz für die Manuskripte und Bücher selbst zu verwenden.

Der erste nennenswerte Erwerb gelang uns 1949/50 während unseres Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten von Amerika. Uns wurden damals viele Verhandlungs- und Jahresberichte, viele Zeitschriften, viel über Schulen, Mission, Hilfswerk geschenkt, Hefte und Bücher. Und auch weiterhin kam manches von drüben als Geschenk oder durch Kauf in unsere Hand. Namentlich konnten wir die Werke des bedeutenden Indianermissionars Rodolphe Better (1865—1947) über Sprache und Missionierung der Cheyenne in Oklahoma und Montana, Werke, die sich in Europa höchstens noch in London finden, für die Forschungsstelle gewinnen.

Ein weiterer beträchtlicher Zuwachs kam mit der Bibliothek von Christian Hege herein, soweit sie sich 1953 noch in den Händen von P. Eberhard Teufel befand. Sie rundete trefflich ab, was mir als dem Vorsitzenden der Täufer-Akten-Kommission an Quellenwerken in Belegexemplaren zuging und zugeht.

Sondersammlungen sind vor allem über Huterer, Amische und Hahnische, an Glaubensbekenntnissen und Katechismen, an Gesangbüchern und an pietistischer Literatur vorhanden.

Meine Frau bemüht sich insbesondere um einschlägige Auschnitte und Abschriften aus Zeitungen und Zeitschriften, um Texte von Rundfunksendungen, die uns erwähnen. Sie sieht laufend die — rund 50 — eingehenden Zeitschriften durch und uns zugehende Antiquariatskataloge, aus denen wir immer wieder einmal Stücke kaufen können, die noch nicht vergriffen sind und deren Preise unsere Möglichkeiten nicht überschreiten; leider mußten wir ja auch immer wieder einmal auf sehr Wünschenswertes verzichten, weil eben die Mittel nicht reichten.

Eine Kartei von Schriften und Aufsätzen über Täufer und Mennoniten ist im Entstehen begriffen; darin sind z. B. alle Beiträge des Gemeindekalenders und der Mennonite Quarterly Review, sachlich geordnet, verzeichnet, aus Mangel an Hilfskräften läßt sich diese Arbeit allerdings leider nicht so rasch fördern, wie es wünschenswert wäre.

Das Ziel sollte sein, ausreichende Unterlagen zur Erkenntnis von Vergangenheit und Gegenwart zu beschaffen, um damit der Zukunft unserer Bruderschaft als Wegweiser dienen zu können.

2.

Und nun ist unser Blick eben besonders auf West(- und Ost-)preußen gerichtet.

Schon Anfang 1954 haben wir handschriftlich eine Bibliographie der Literatur über Täufer und Mennoniten in Westpreußen bis 1951 aus der großen Arbeit von Ernst Wermke und aus Kurt Rauenhovens „Schrifttum der Sippenkunde“ (in den Mitteilungen der niederländischen Ahnengemeinschaft

1. 1939) zusammengestellt; wir halten sie in der Forschungsstelle auch unseren Besuchern zur Verfügung. Kürzlich erwarben wir als Fortsetzung Werkmies Bibliographie der Geschichte von Ost- und Westpreußen (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost- und Mitteleuropas 37, Marburg/Lahn 1958). Auch Karten 1 : 100 000 wurden uns freundlichst geschenkt.

Glaubensbekenntnisse und Katechismen seit 1660, Gesangbücher seit 1775, Predigerverzeichnisse seit 1759 zeigen westpreußische Einstellung und westpreußische Organisation. Es mag hervorgehoben werden, daß über zwanzig Ausgaben die Verbreitung des Elbing/Waldeck/Zweibrückener Katechismus bis nach Rußland und nach Amerika, seit Ende des 19. Jahrhunderts auch in englischer Sprache, dartun. Das Choralbuch von 1935 besitzen wir vorläufig wenigstens als Mikrofilm, eine wertvolle Gabe von Gustav E. Reimer.

Das kostbare Geschenk des Mennonitischen Geschichtsvereins zu meinem 70. Geburtstag „Das Urkundenbuch der Mennonitengemeinde Heubuden“, im Auftrage des Elbinger flämischen Ältesten Gerhard Wiebe (1725—1796, Lehrer 1752, Ältester 1778) von Isaac Wiebe abgeschrieben, in einer der vier photographischen Wiedergaben zeigt, was zu Ende des 18. Jahrhunderts in Westpreußen noch als wichtig erschien: 6 Stücke auf 56 Seiten aus der Zeit von Menno Simons und Dirk Philips, 8 Stücke auf 141 Seiten aus den Jahren der Trennung zwischen Alt- und Jungflamingern (1583—1588), 1 Stück auf 86 Seiten aus dem Zwist innerhalb der Haarlemer Altflamingen um 1631 und 6 Stücke auf 96 Seiten von Briefen innerhalb der west- und ostpreußischen Gemeinden, meist des 18. Jahrhunderts, nebst einer Auswahl von Liedern und von Ansprachen.

Für die friesischen Gemeinden stehen diesem Sammelband zur Seite eine wertvolle Sammlung aus Thiensdorf von 90 Urkunden und Akten (Originale, beglaubigte und einfache Abschriften aus polnischer und preußischer Zeit (1642—1928). Ich nenne von den Originalen wenigstens eine Urkunde in polnischer und eine in lateinischer Sprache mit Siegel und Unterschrift des Bischofs Andreas Ignatius Bajer von Kulm (1762 und 1767) und eine gesiegelte Urkunde mit der Unterschrift des „Vizekönigs von Preußen“ unter Friedrich dem Großen, Oberpräsident von Domhardt (1774).

Als besonderen Schatz betreut unsere Forschungsstelle ferner einige 60 Kirchenbücher, die sich auf die Zeit von 1772 bis 1945 verteilen und aus den Gemeinden Elbing (Ellerwald und Stadt), Fürstenwerder, Heubuden, Königsberg, Ladekopp, Montau-Gruppe, Orlosserfelde, Rosenort, Thiensdorf-Pr. Rosengart, Tiegenhagen und Tragheimerweide stammen; oft genug erwuchs uns daraus die Aufgabe, neu zu binden und sorgsam auszubessern. Gerne geben wir, soweit möglich, auch Bescheinigungen. Einträge von mennonitischen Geburten und Todesfällen aus der Zeit von 1800 bis 1871 in evangelischen Kirchenbüchern liegen als Mikrofirme vor. Ein großer Mikrofilm, eine Gabe von Jakob M. Duerrksen in New York, vertritt die Kirchenbücher von Przechowka in der Schweizer Niederung, Alexanderwohl in Rußland und in Amerika.

Anschließend wäre zu nennen, was wir zur Geschichte westpreussischer Familien (Duertßen, Enß, Epp, Ewert, Fast, Fieguth, Pankraz, Sudermann u. a.) besitzen. Sehr stattlich fügt sich hier das Archiv der Familie von Dühren an, das uns 1954 geschenkt wurde. Eine Hilfe sind dazu die späteren Jahrgänge der Mitteilungen des Sippenverbandes Danziger Familien, die wir Dr. Kurt Rauenhoven verdanken. Durch die Biographie von Margarete Boie ist Hugo Contwenß, durch seine Predigten Hermann Gottlieb Mannhardt, durch das „Bilderbuch meiner Jugend“ Hermann Sudermann vertreten.

Auch die wirtschaftliche Entwicklung haben wir neuerdings in unser Sammelgebiet einbezogen. Für die Güterverhältnisse in polnischer Zeit zeugen Mikrofilme und Rückvergrößerungen der Revisiones oeconomiae Marienburgenses von 1590, 1607, 1649 und 1696 (zuletzt auch mit Namen wie Albrecht, Eläßen, Dyß, Sprundß, Thieffen, Wiebe); die erste Revisio gab uns Dr. Horst Penner, der sie in Stockholm entdeckte. Für das Ende des 19. und den Anfang des 20. Jahrhunderts liegen Rückvergrößerungen der Güteradressbücher von 1880, 1912 und 1922 vor für die Kreise, die das Hauptsiedelungsgebiet der Mennoniten in den Werdern und am Weichsellauf ausmachen.

Das geistige und geistliche Leben der neueren Zeit spiegeln zunächst eine Seltenheit wie Menno's Werke von 1834, über deren seltsame Geschichte im Mennonitischen Lexikon III S. 511/512 und manchenorts mehr, neuerdings noch einmal durch Gustav E. Reimer und G. R. Gaedert (Exiled by the Czar = Mennonite Historical Series 3, Newton, Kansas, 1956) berichtet wurde. — In der Mitte des 19. Jahrhunderts ging es vor allem um die Wehrlosigkeit. Wir besitzen ihre Verteidigung damals in dem Schriftchen des Orloffsfelder Ältesten Peter Froese, 1850 (Liebreiche Erinnerung an die neuen Glaubens-Genossen in Hinsicht des Glaubens-Artikels von der Wehrlosigkeit) und der gelehrten Arbeit von Wilhelm Mannhardt, 1863 (Die Wehrfreiheit der Altpreussischen Mennoniten). Auf der anderen Seite haben wir, teils in Abschrift, teils photographiert, die Aufsätze der Mennonitischen Blätter 1869/1870, in denen Wilhelm Mannhardt darzutun sucht, daß die große Mehrzahl der Gemeindeglieder nur noch äußerlich an dem Grundsatz hänge, dieser aber im Zwiespalt mit den wirklichen Verhältnissen bedenkliche Schädigungen des geistigen und religiösen Lebens selbst zur Folge gehabt habe. Wie sich die neue Auffassung in der Stadt durchsetzte, zeigt das Statut der Danziger Gemeinde von 1886, das hier nebst anderen vorliegt. Die Aufsätze usw. der Mennonitischen Blätter 1867—1870, die sonst noch der Auseinandersetzung über diese Frage gewidmet sind, können als Abschrift außerdem bei uns gelesen werden. — Die Mennonitenhäuser in Pr. Rosengart, die in „Heimaten“ der Mutter Eva von Tiele-Winkler verwandelt wurden, sprechen doch noch im Bilde von der besonderen Frömmigkeit auf dem Kleinen Werder. An der Wand aber grüßt bei uns ein Bild des ganzen Kirchendienstes der Gemeinde Thiensdorf/Pr. Rosengart von 1930 und der Kirche von Tiegengagen.

Und nun der Zusammenbruch 1945: bei uns warten auf einen westpreussischen Bearbeiter eine Kartei der Flüchtlinge und eine Fülle von Briefen, die beide gerade die Anfänge in tausend Einzelheiten beleuchten.

So suchen wir, im großen wie im kleinen, für die ältere wie für die jüngere Zeit, alles Einschlägige zu sammeln, damit jeder hier finde, was er über die Mennoniten in West- und Ostpreußen wissen möchte. Und wir bleiben dankbar für jeden Hinweis und jede Förderung sonst, die — wie schon bisher — einen Stein beiträgt zu dem Denkmal einer großen Vergangenheit als einem Zeugnis für Gegenwart und Zukunft.

Mit Traktor und Gesangbuch

Von Eberhard Wittmann

In La Paz hatte ich zum ersten Male gehört, ganz zufällig, daß es dort unten im Tiefland von Bolivien, in der Nähe von Santa Cruz, eine kleine deutsche Mennonitenkolonie gebe. Wir waren bis dahin unschlüssig gewesen, ob sich die weite Reise in das östliche Bolivien lohne. Jetzt wußten wir's: Wir werden reisen.

Unvergeßliche Eisenbahnfahrt von La Paz nach Cochabamba! Wir fahren über das „Dach Südamerikas“, den Altiplano, nach Süden. 4000 Meter hoch liegt die weite Hochfläche, und die schneebedeckte Kordillere im Westen und im Osten steigt bis 6000 Meter und höher. Unendlich weit dehnt sich das Land. Luftspiegelungen täuschen riesige Wasserflächen vor, die sich dann beim Näherkommen in graues Land verwandeln. Von den Bergen grüßen alte Grabtürme, Zeugen aus längst vergangenen Tagen, als noch die Inka-Könige das Land beherrschten. Dann und wann zieht eine Karawane durch das leere Land, hochbepackte Esel und anmutige Lamas. In weiten Abständen armselige Indio-Dörfer, wie verloren in der unendlichen Weite, in ihrer Mitte meist eine mächtige, wehrhafte spanische Kolonialkirche.

In seltsamem Gegensatz zu der bedrückenden Leere des Landes herrscht auf den kleinen Bahnhöfen quellendes Leben: unbeschreiblich die Farbenpracht der Mützen und Hüte und Ponchos und — trotz aller entsetzlichen Armut — die Anmut der Indio-Frauen mit ihren Säuglingen auf dem Rücken, voller Geheimnisse ihre Quechun- oder Aymara-Sprache, ihre Gebärden, ihre Augen. Hinter Oruro, der Minenstadt, klettert die Bahn noch höher. Als der Paß überwunden ist, geht es in unzähligen Kurven und Kehren ein wildes Tal hinab. Langsam wird das Land wieder grün. Spät in der Nacht sind wir in Cochabamba.

Aber das ist noch nicht unser Ziel. Eine erstklassige Straße, von Amerikanern erbaut, führt von Cochabamba nach Santa Cruz. In aller Frühe brechen wir auf, aber als es Abend wird, sind wir immer noch nicht da. Wenige Stunden Nachtruhe in einem „Hotel“ an der Straße. In der Morgendämmerung geht's weiter, durch ein weites, dunkles Waldgebirge, abwärts. Endlich tritt die Straße aus dem Wald — und das Bild ändert sich schlagartig: